

LITERATUR

2014 – die erste „echte“ Europawahl?

Manuel Müller*

„Dieses Mal ist es anders“: Mit diesem Slogan rief die Generaldirektion Kommunikation des Europäischen Parlaments zur Teilnahme an der Europawahl 2014 auf. Gemeint waren damit die Spitzenkandidaten, die erstmals von den europäischen Parteien für das Amt des Kommissionspräsidenten aufgestellt wurden. In der Rückschau betrachtet hat der Satz allerdings auch einen bitteren Nachgeschmack. 2014 war auch die Europawahl, bei der rechtspopulistische, rechtsextreme und integrationsfeindliche Parteien so viele Parlamentssitze gewannen wie niemals zuvor. In einer anderen Hinsicht wiederum war die Wahl überhaupt nicht anders als die vorherigen: Die Wahlbeteiligung sank zum siebten Mal in Folge – wenn auch nur um einen halben Prozentpunkt, was sich mit ein wenig Optimismus fast schon wieder als Trendwende verstehen lässt.

Auf jeden Fall hatte der Urnengang 2014 einige Neuheiten zu bieten, deren mittel- und langfristige Folgen für die Entwicklung der Europäischen Union sich auf den ersten Blick kaum abschätzen lassen. Dies hat natürlich auch das Interesse der Wissenschaft geweckt: Zwischen Ende 2014 und Anfang 2015 erschienen in mehreren EU-Mitgliedstaaten Sammelbände, die die Europawahl und ihre Folgen analysieren. Drei von ihnen werden hier vorgestellt.

Einen sehr systematischen Ansatz wählt der Band „The European Parliament Elections of

Lorenzo De Sio/Vincenzo Emanuele/Nicola Maggini (Hrsg.): *The European Parliament Elections of 2014*, Centro Italiano Studi Elettorali: Rom 2014, ISBN: 978-88-98012-15-2; 335 Seiten, Printfassung € 9,00 oder digitale Fassung kostenfrei.

Michael Kaeding/Niko Switek (Hrsg.): *Die Europawahl 2014. Spitzenkandidaten, Protestparteien, Nichtwähler*, Springer: Heidelberg 2015, ISBN: 978-3-658-05737-4; 407 Seiten, € 29,99.

Linda Berg/Magnus Blomgren/Jakob Lewander: *EU-skeptikernas frammarsch. Valet till Europaparlamentet 2014*, Svenska institutet för europapolitiska studier: Stockholm 2014, ISBN: 91-85129-91-7; 40 Seiten, digitale Fassung kostenfrei.

2014“,¹ der von *Lorenzo De Sio*, *Vincenzo Emanuele* und *Nicola Maggini* für das Centro Italiano Studi Elettorali (CISE) herausgegeben wurde. Er besteht aus nahezu 50 kurzen Beiträgen von jeweils fünf bis zehn Seiten, die in vier große thematische Abschnitte gegliedert sind. Der erste Teil beinhaltet Analysen, die bereits vor der Wahl entstanden und sich zum Beispiel der Geschichte der Europawahlen, den verschiedenen nationalen Wahlsystemen und den Wahlchancen der einzelnen europäischen Parteien widmen. Der zweite Teil konzentriert sich auf die Ergebnisse der Wahl in Italien, wo der regierende Partito Democratico einen überraschend deutlichen Sieg errang. Der dritte und umfangreichste Teil analysiert Land für Land die nationalen Wahlergebnisse, wobei fast jedem Mitglied-

* Manuel Müller, M.A., Herausgeber des Blogs „Der (europäische) Föderalist“; Koordinator der Forschungsgruppe „Sozialstaat“ im Verbundprojekt „Saisir l’Europe“, Humboldt-Universität zu Berlin.

1 Lorenzo De Sio/Vincenzo Emanuele/Nicola Maggini (Hrsg.): *The European Parliament Elections of 2014*, Rom 2014.

staat ein einzelner Beitrag gewidmet ist. Der vierte Abschnitt beleuchtet das Wahlergebnis aus einer gesamteuropäischen Perspektive und nimmt zum einen die Wahlbeteiligung, zum anderen die einzelnen Fraktionen des Europäischen Parlaments in den Blick.

Weniger systematisch im Aufbau ist der von *Michael Kaeding* und *Niko Switek* herausgegebene Band „Die Europawahl 2014. Spitzenkandidaten, Protestparteien, Nichtwähler“,² der dafür eine größere Zahl unterschiedlicher inhaltlicher Schlaglichter setzt. Wie die CISE-Publikation wendet er sich an ein breites Publikum aus Akademikern, Journalisten und Praktikern. Auch er besteht aus über 30 kurzen und gut lesbaren Einzelbeiträgen von jeweils zehn bis 15 Seiten, überwiegend aus der Feder deutscher Politikwissenschaftler.

Bemerkenswert ist dabei insbesondere das breite Spektrum an Aspekten, das in dem Band angesprochen wird. Neben einigen Analysen der Wahlergebnisse in einzelnen Mitgliedstaaten thematisieren die Beiträge beispielsweise Entstehung und Inhalte von europäischen und nationalen Wahlprogrammen, den Einsatz sozialer Medien im Wahlkampf, das Verfahren zur Kandidatenaufstellung und die Wahrscheinlichkeit einer Wiederwahl von Europaabgeordneten, die unterschiedlichen Anteile weiblicher Abgeordneter in den Fraktionen und Mitgliedstaaten sowie die Wahrnehmung der Wahl in verschiedenen Staaten außerhalb der Europäischen Union.

Nur ein schmales Heft ist die schwedischsprachige Publikation „EU-skeptikernas frammarsch. Valet till Europaparlamentet 2014“,³ die von den schwedischen Politikern *Linda Berg*, *Magnus Blomgren* und *Jakob Lewander* für das Svenska institutet för

europapolitiska studier (Sieps) verfasst wurde. Jeder der drei Autoren ist jeweils für ein Kapitel verantwortlich, von denen die ersten beiden auf jeweils rund 15 Seiten das Kräftegleichgewicht zwischen den neu gewählten Fraktionen im Europäischen Parlament sowie die Europawahl in Schweden behandeln, während das dritte eine kurze Zusammenfassung zur gesamteuropäischen Bedeutung der Wahl bietet.

Second-order election?

Trotz dieser unterschiedlichen Formate fallen in Bezug auf die inhaltlichen Schwerpunkte der drei Sammelbände einige Gemeinsamkeiten deutlich ins Auge. Vor allem die eingangs genannten Besonderheiten der Europawahl 2014 ziehen sich wie Leitmotive durch zahlreiche Beiträge: das geringe öffentliche Interesse und die niedrige Wahlbeteiligung, die Erfolge der Rechtspopulisten in zahlreichen Mitgliedstaaten sowie das neue Spitzenkandidaten-Verfahren.

Immer wieder fällt der Begriff der „Nebenwahl“ oder „second-order election“, der bereits nach der ersten Europawahl 1979 von Karlheinz Reif und Hermann Schmitt geprägt wurde.⁴ Diesem Ansatz zufolge wird europäischen Wahlen in der Öffentlichkeit eine geringere Bedeutung zugeschrieben als nationalen. Sie zeichnen sich deshalb durch eine allgemein niedrigere Beteiligung, einen größeren Anteil von ungültigen Stimmzetteln, mehr Stimmen für kleine oder neue Parteien sowie häufige Verluste für die jeweiligen nationalen Regierungsparteien aus.

Dass die Europawahl 2014 in dieser Hinsicht nicht – wie in dem Werbeslogan des Europäischen Parlaments erhofft – „anders“ war, dürfte auch für viele Beobachter eine Enttäuschung gewesen sein. Tatsächlich findet sich

2 Michael Kaeding/Niko Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014. Spitzenkandidaten, Protestparteien, Nichtwähler, Heidelberg 2015.

3 Linda Berg/Magnus Blomgren/Jakob Lewander: EU-skeptikernas frammarsch. Valet till Europaparlamentet 2014, Stockholm 2014.

4 Vgl. Karlheinz Reif/Hermann Schmitt: Nine Second-Order National Elections. A Conceptual Framework for the Analysis of European Election Results, in: European Journal of Political Research 8/1980, S. 3-44.

in den schon vor der Wahl verfassten Beiträgen im ersten Teil des CISE-Bandes verschiedentlich die Erwartung, die Europawahlen hätten im Vergleich zur Vergangenheit an „centrality and wider importance“⁵ gewonnen. Bei der Wahl 2014 handele es sich deshalb möglicherweise um „the ‚first‘ true European elections, in which the electoral campaigns in the various states is [sic] not connected to domestic politics but rather to the European policy orientation proposed by the national actors“.⁶

In den nach der Wahl verfassten Beiträgen ist von diesem Optimismus indessen kaum etwas zu finden: Unter den Länderanalysen im dritten Teil der CISE-Publikation greift fast jede zweite auf das Konzept der ‚second-order election‘ zurück. Nicht weniger präsent ist das Thema auch in dem Band von Kaeding und Switek. Hier beschreibt *Hendrik Träger*, dass alle vier oben genannten Nebenwahl-Merkmale auch auf die Europawahl 2014 zuträfen.⁷ Sogar bei der Nutzung des deutschen ‚Wahl-O-Mat‘ zeigte sich der ‚Second-order‘-Charakter: Die Menschen, die das Informationstool vor der Europawahl nutzten, waren im Durchschnitt besser gebildet und politisch interessierter; dennoch zeigten sie einen höheren Orientierungsbedarf als die Nutzer vor

der Bundestagswahl. Offenbar sprach die Europawahl also nur die ohnehin besonders aktiven Wählergruppen an – und selbst diese hatten Schwierigkeiten, die inhaltliche Tragweite der Wahl einzuschätzen.⁸

Erfolge rechtspopulistischer Parteien

Das zweite Thema, das sich wie ein Leitmotiv durch alle drei Publikationen zieht, sind die Zugewinne rechtspopulistischer und europaskeptischer Parteien. Wie gleich mehrere Beiträge betonen, lässt sich dieses Phänomen nicht allein mit dem ‚Second-order‘-Charakter der Europawahl erklären, sondern ist Ausdruck eines tiefergehenden Vertrauensverlusts gegenüber den etablierten Parteien.⁹

Hervorgehoben wird aber auch, dass dieser Rechtsruck keineswegs europaweit einheitlich verlief, sondern je nach Land stark unterschiedlich ausfiel.¹⁰ Entscheidend waren jeweils nationale Konstellationen, insbesondere das Vorhandensein von „political entrepreneurs“, die europaskeptische Argumente strategisch einsetzten.¹¹ Auch die Europaskepsis der Alternative für Deutschland war demnach eher strategisch als ideologisch geprägt.¹² Eine genuine Ablehnung der europäischen Integration erscheint hingegen nur in den Länderanalysen zu Großbritannien als wesentli-

5 Vincenzo Emanuele/Nicola Maggini: Towards the European elections: An introductory framework, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 19-24, hier S. 19.

6 Ebenda.

7 Hendrik Träger: Die Europawahl 2014 als *second-order election*. Ein Blick in alle 28 EU-Staaten, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 33-44.

8 Stefan Marschall et al.: Die Nutzung des Wahl-O-Mat bei der Europawahl 2014. Eine empirische Analyse, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 57-68.

9 Nicola Maggini: The electoral progress of the populist and Eurosceptic right, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 307-312, hier S. 311; Luana Russo: France: The historic victory of the Front National, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 181-188, hier S. 184-185; Oliver Treib: Die Europawahl 2014 in Großbritannien – gegen Brüssel und gegen das Establishment, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 161-172, hier S. 167-169; Daniela Kallinich: Die Europawahl 2014 in Frankreich – Wahlen im Zeichen einer Gesellschaft in der Krise?, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 173-184, hier S. 178-180.

10 Magnus Blomgren: Ett nytt Europaparlament, in: Berg/Blomgren/Lewander: EU-skeptikernas frammarsch, 2014, S. 6-18, hier S. 10-12.

11 Lorenzo De Sio/Vincenzo Emanuele/Nicola Maggini: Conclusions, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 321-326, hier S. 323.

12 Morten Pieper/Stefan Haußner/Michael Kaeding: Die Vermessung des Euroskeptizismus der Alternative für Deutschland (AfD) im Frühjahr 2014, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 149-160.

cher Grund für den Erfolg der dortigen rechtspopulistischen UK Independence Party.¹³

Auch Erwartungen, dass die verstärkte Präsenz von europaskeptischen Argumenten zu einer Politisierung der Wahl und damit zu einer Überwindung ihres ‚Second-order‘-Charakters beitragen könnte,¹⁴ erfüllten sich nur zum Teil, da die etablierten europafreundlichen Parteien dieser Auseinandersetzung aus dem Weg gingen und die Debatte stattdessen auf nationale Themen lenkten.¹⁵ Fragen wie die Kompetenzverteilung innerhalb der Europäischen Union wurden in der Öffentlichkeit zwar kontrovers, aber so wenig diskutiert, dass sie insgesamt nicht als politisiert gelten können.¹⁶

Was den Einfluss der Rechtspopulisten im neu gewählten Parlament betrifft, kommen die drei Publikationen ebenfalls zu sehr ähnlichen Einschätzungen: Trotz ihrer zusätzlichen Sitze dürften diese kaum an politischer Mitsprache gewinnen. Vielmehr festigt die höhere Fragmentierung des Parlaments die Zusammenarbeit zwischen den beiden größten Fraktionen, der Fraktion der Europäischen Volkspartei (Christdemokraten, EVP) und der Fraktion der Progressiven Allianz der Sozialdemokraten (S&D).¹⁷ Tatsächlich dürfte das machtpolitisch wichtigste Ergebnis der

Wahl deshalb die relative Stärkung der S&D-Fraktion innerhalb dieser informellen Großen Koalition sein, die weniger Sitze verlor als die EVP und dieser deshalb nun auf Augenhöhe begegnet.¹⁸

Spitzenkandidaten

Gewisse Divergenzen zwischen den drei Sammelbänden zeigen sich schließlich beim dritten großen Thema, den gesamteuropäischen Spitzenkandidaten und der damit verbundenen Europäisierung des Wahlkampfes. Für Jakob Lewander war dies das „kanske mest spektakulära inslag“¹⁹ („vielleicht spektakulärste Element“) der Europawahl 2014: Obwohl viele Wähler den Spitzenkandidaten noch wenig Bedeutung zumaßen, werden sie langfristig mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer Politisierung des Europäischen Parlaments führen.

Der CISE-Band wiederum widmet den Spitzenkandidaten zwar nur einen einzelnen – vor der Wahl verfassten – Beitrag, der aber ebenfalls recht optimistisch ausfällt: Die Spitzenkandidaten würden die Europawahl vor allem für die Medien attraktiver machen und die europaweite Online-Vorwahl, mit der die Europäische Grüne Partei ihre Kandidaten kürte, könnte trotz der niedrigen Beteiligung daran „the first step towards the creation of European parties’ primaries, partly compatible with American parties’ ones“²⁰ sein.

13 Treib: Die Europawahl 2014 in Großbritannien, 2015, S. 168-169; Laura Sudulich: Netherlands, Ireland and UK: Euroscepticism does (not) triumph, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 269-274, hier S. 272.

14 Nicola Maggini: The populist and Eurosceptic right: The evolution of its electoral success, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 79-86, hier S. 85-86.

15 De Sio/Emanuele/Maggini: Conclusions, 2014, S. 321-325, hier S. 322.

16 Lisa H. Anders/Konstantin Stern/Thomas Tuntschew: Streit um die Kompetenzen der EU – Politisiertes Wahlkampfthema in Zeiten des Euroskeptizismus?, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 271-283, hier S. 281.

17 Steffen Hurka: Zäsur oder ‚Business-as-Usual‘? Die Verteilung der Abstimmungsmacht im neu gewählten Europäischen Parlament, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 323-334, hier S. 326-328; Blomgren: Ett nytt Europaparlament, 2014, S. 14; Jakob Lewander: Förändringar på flera plan: en efterskrift, in: Berg/Blomgren/Lewander: EU-skeptikernas frammarsch, 2014, S. 35-37, hier S. 36.

18 Blomgren: Ett nytt Europaparlament, 2014, S. 14; Luca Carrieri: The Party of European Socialists: Stability without success, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 289-294, hier S. 289.

19 Lewander: Förändringar på flera plan, 2014, S. 36.

20 Bruno Marino: Europarties’ choices – Who are the candidates for the presidency of the European Commission and how have they been selected?, in: De Sio/Emanuele/Maggini (Hrsg.): The European Parliament, 2014, S. 43-50, hier S. 48.

Deutlich gemischter fallen hingegen die Einschätzungen in der deutschen Publikation aus. In Bezug auf die Europäisierung der Wahlkämpfe zeigt sich zwar, dass die Wahlprogramme der meisten nationalen Parteien europäische Themen behandeln und in Grundzügen mit dem der jeweiligen europäischen Dachpartei übereinstimmen. Dennoch waren die europäischen Parteien und Spitzenkandidaten im Wahlkampf kaum sichtbar; von einem „funktionalen Bedeutungsgewinn der Euro-Parteien“ könne man daher „noch nicht sprechen“²¹. Auch die von der Eurovision ausgestrahlte Fernsehdebatte zwischen den Spitzenkandidaten hatte wegen sprachlicher und organisatorischer Probleme und wegen der geringen Zuschauerzahl nur eine „stark gedämpfte Wirkung“.²²

Andererseits erfuhren die Spitzenkandidaten in den Medien mehr Aufmerksamkeit, als einzelne Europaabgeordnete vor früheren Europawahlen jemals erhalten hatten, und waren insofern „keineswegs unsichtbar“.²³ Allerdings führte ihre Aufstellung zunächst einmal kaum zu einer inhaltlichen Politisierung im Sinne einer intensiveren Auseinandersetzung zwischen den Parteien. Bedeutend waren sie vielmehr für die „institutionelle Politisierung“ im Rahmen des Nach-Wahl-Konflikts über die Ernennung des Kommissionspräsidenten, bei dem das Europäische Parlament gegenüber den nationalen Staats- und Regierungschefs die Oberhand behielt. Ob sich das neue Verfahren langfristig durchsetzt, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie erfolgreich die Präsidentschaft des gewählten Spitzenkandidaten Jean-Claude Juncker verläuft.²⁴

Gesamteuropäische Parteidynamiken nur wenig beleuchtet

Die drei Sammelpublikationen werfen jedoch nicht nur ein Licht auf die Bedeutung der Wahl selbst, sondern bieten mit ihren Gliederungen und Schwerpunkten auch interessantes Anschauungsmaterial dafür, wie sich die europapolitische Fachöffentlichkeit dem Thema annähert. Auffällig ist in dieser Hinsicht vor allem, wie stark der Fokus der Sammelbände weiterhin auf den *nationalen* Europawahlen liegt – vor allem auf der Europawahl im jeweiligen Erscheinungsland des Buches. Explizit machen dies die Bände von CISE und Sieps, die der italienischen beziehungsweise schwedischen Europawahl jeweils einen ausführlichen Abschnitt widmen. Aber auch im Sammelband von Kaeding und Switek, die keinen ausdrücklichen Länderschwerpunkt setzen, bezieht sich faktisch fast ein Viertel der Beiträge auf Deutschland. In gewisser Weise schlägt sich in den Publikationen damit das nieder, was sie selbst kritisch beschreiben: eine Wahrnehmung der Europawahl als Summe nationaler Nebenwahlen, bei denen statt der gesamteuropäischen Dimension vor allem die Verhältnisse im jeweils eigenen Land im Mittelpunkt stehen.

Etwas knapp fällt in den Sammelbänden demgegenüber die Beschreibung der gesamteuropäischen Parteidynamiken aus. Zwar finden sich jeweils auch einige Beiträge zu den Gewinnen und Verlusten der verschiedenen Fraktionen im Europäischen Parlament, doch beschränken sich diese häufig auf eine rein quantitative Vermessung. Ein Gesamtbild, das das europaweite Wahlergebnis auch

21 Torsten Oppeland: Zur Europäisierung der Europa-Wahlkämpfe nationaler Parteien, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 125-136, hier S. 134.

22 Jan Dinter/Kristina Weissenbach: Alles Neu! Das Experiment TV-Debatte im Europawahlkampf 2014, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 233-246, hier S. 244.

23 Katjana Gattermann: Europäische Spitzenkandidaten und deren (Un-)Sichtbarkeit in der nationalen Zeitungsberichterstattung, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 211-222, hier S. 218.

24 Eva Heidbreder/Jelena Auracher: Die Rolle europäischer Spitzenkandidaten im institutionellen Wettstreit. Die Europawahl 2014 als Weichenstellung für die Politisierung der EU, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 223-232.

mit gesamteuropäischen Politikereignissen der letzten Jahre in Verbindung bringt, fehlt hingegen – und das, obwohl die Europawahl 2014 doch (neben allem anderen) auch die Europawahl war, die inmitten der großen europäischen Wirtschafts- und Schuldenkrise stattfand. Tatsächlich kommt die Eurokrise in den Sammelbänden zwar in zahlreichen Beiträgen vor, sie wird jedoch kaum mit dem gesamteuropäischen Wahlergebnis in einen Zusammenhang gesetzt. Stattdessen erscheint sie als ein wichtiger, aber keineswegs dominanter Faktor für das Erstarken rechtspopulistischer Parteien,²⁵ als Thema, mit dem sich die deutschen Parteien im nationalen Europawahlkampf voneinander abgrenzten,²⁶ und natürlich als Auslöser einer massiven Transformation des griechischen Parteiensystems.²⁷

Wie aber könnte ein gesamteuropäisches Narrativ aussehen, das die Eurokrise in den Mittelpunkt stellt? Versucht man die Ergebnisse der Europawahl 2014 als Reaktion auf die europäische Krisenpolitik zu deuten, so fällt auf, dass die christdemokratische EVP und die Allianz der Liberalen und Demokraten für Europa als die wichtigsten Verfechter des in vielen Ländern unpopulären Spar- und Reformkurses zugleich auch die Parteien waren, die die meisten Sitze im Parlament einbüßten. Die Sozialdemokraten wiederum, die die europäische Austeritätspolitik nicht ausdrücklich gefordert, aber im Kontext der informellen Großen Koalition mitgetragen hatten, konnten ihr Wahlergebnis in etwa halten, ohne jedoch von den Verlusten der EVP zu profitieren. Demgegenüber konnte die Europäische Linke, die sich durch die vehemente Ablehnung der Sparmaßnahmen profilierte, vor allem in den südeuropäischen Ländern mit hoher Arbeitslosigkeit zulegen – während

rechtspopulistische Parteien, die die Finanzhilfen für die Krisenstaaten kritisierten, besonders in den nordeuropäischen Ländern erfolgreich waren.

Natürlich lässt sich mit diesem einfachen Narrativ nicht die ganze Europawahl erklären, schon weil die gesamteuropäisch-parteiliche Dimension der Eurokrise im Wahlkampf oft nur wenig präsent war. Dennoch bildet es einen naheliegenden Ausgangspunkt für die weitere Interpretation und es könnte interessant sein, ihm in künftigen Analysen größeren Platz einzuräumen.

Klare Beiträge auf hohem analytischem Niveau

Festzuhalten bleibt: Die Europawahl 2014 war die wohl spannendste und relevanteste, die die Europäische Union bis jetzt erlebt hat, und es ist das Verdienst der hier vorgestellten Publikationen, ihre Hintergründe in klar geschriebenen Beiträgen auf hohem analytischem Niveau zu beleuchten. Dabei bietet das Sieps-Heft im Wesentlichen eine konzise Zusammenfassung der wichtigsten Wahlfolgen, während der Band des CISE vor allem durch seine Systematik und Gründlichkeit hervorsticht. Bei dem von Kaeding und Switek herausgegebenen Band wiederum garantieren die Vielfalt und Originalität der Perspektiven auch dem erfahrenen Leser überraschende Einsichten.

Eine Lektüre lohnt sich auch deshalb, weil die zahlreichen Beiträge verdeutlichen, wie vielschichtig und folgenreich dieser Urnengang war. Ob man sich, wenn man in einigen Jahren daran zurückdenkt, eher an Jean-Claude Juncker und Martin Schulz oder an Nigel Farage und Marine Le Pen erinnern

25 De Sio/Emanuele/Maggini: Conclusions, 2014, S. 322-323; Heinz-Jürgen Axt: Die Europawahl 2014 in Südeuropa. Rechtsextreme als Gewinner der Krise?, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 89-102.

26 Melanie Diermann/Julia Staub/Carolin Müller: Bankenkrise, Staatsschuldenkrise, Vertrauenskrise – zum Framing von Krisenphänomenen in den Europa-Wahlprogrammen deutscher Parteien, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 297-310.

27 Ingeborg Tömmel: Die Europawahl 2014 in Griechenland – Nur Protest in einem kleinen Land?, in: Kaeding/Switek (Hrsg.): Die Europawahl 2014, 2015, S. 185-196.

wird, können allerdings auch sie nicht mit letzter Gewissheit sagen. Klar ist nur, wie es in einem der hier vorgestellten Bände heißt: Die Europawahl 2014 hat „Weichen für die

weitere Genese der EU gestellt – auch wenn noch nicht klar erkennbar ist, wohin diese Weichen weisen“.²⁸

28 Heidbreder/Auracher: Die Rolle europäischer Spitzenkandidaten, 2015, S. 230.